Dieser Teilnehmer ist nicht erreichbar

Aus Angst vor Mobilfunkstrahlen halten sich Elektrosensible wie Suzanne Sohmer fern von Handys. Ihre Flucht führt sie in die letzten Funklöcher Deutschlands – doch die Netzbetreiber kommen immer näher VON MARCO LAUER

Schutz vor Handystrahlung: **Suzanne Sohmer** traut sich nur in einem Spezialoverall in die Welt

Suzanne Sohmers Glück ist acht Kilometer lang und gut drei Kilometer breit. Es liegt einen strammen Spaziergang von Oberammergau entfernt inmitten von Wiesen und Wald. Durch ihr Glück fließt „ein ganz lieber Bach", wie sie ihn nennt. Kühe und Pferde teilen das Glück mit ihr. Bloß kein Mensch. Das ist wichtig. Denn ein Mensch trägt mit statistisch fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit ihren großen Feind bei sich: das Handy.

Sohmer gehört zur Gruppe der Elektrosensiblen. Etwa sechs Prozent der deutschen Bevölkerung reagieren mit starken körperlichen Symptomen, wenn sie hochfrequenter Strahlung ausgesetzt sind. Jener für den Empfang von Digitalfernsehen zum Beispiel oder für Navigationsgeräte – vor allem aber: für Mobilfunk.

Kommt jemand mit einem eingeschalteten Handy Suzanne Sohmer zu nahe, wird es kritisch. Ihr wird schwindlig, der Blutdruck schießt auf 200 zu 110, sie sieht alles wie volltrunken, und in den Ohren rauscht es, als donnerten neben ihr die Niagarafälle in die Tiefe. „Glücklicherweise habe ich hier einen kleinen Ort gefunden, an dem ich immer ganz alleine bin", sagt sie, „auch an den Wochenenden." Weil hier auch keine Wanderer mehr vorbeikommen: Bei ihrer vorigen Zuflucht musste sie diese jedes Mal bitten, ihre Handys auszuschalten. Was ja auch sinnvoll war, es gab schließlich ohnehin kein Signal.

In Deutschland werden solche Funklöcher immer seltener. Schließlich ist es für Vodafone, O2, E-Plus und T-Mobile auch eine Imagefrage, wie groß ihre Netzabdeckung ist. Die liegt laut Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) mittlerweile bei 99,1 Prozent. Damit ist die Fläche aller Funklöcher zusammengenommen nur noch wenig größer als das Saarland. Und auch die letzten Löcher wollen die Mobilfunkbetreiber in den nächsten Jahren schließen.

Dazu sollen tiefe Täler mit Mobilfunkmasten erschlossen werden oder entlegene Landstriche wie jener, in dem Sohmer lebt und dessen genaue Lage sie nicht beschrieben haben möchte. Weil der Feind sonst Bescheid wüsste. Der rückt sowieso schon immer näher heran an ihr Glück. Sohmer, 49, fransiges Haar ohne Frisur, wässrige Augen, lebt seit über zwei Jahren dort, wo kein Teilnehmer erreichbar ist. In einem Wohnmobil, mit dem sie früher Ausflüge in die Welt außerhalb der Funklöcher unternommen hat. Zweimal schon musste sie ihren Standort verlegen, weil die Signale in ihren Lebensraum drangen und ihn „verseuchten", wie sie sagt, wütend und traurig zugleich. Im Mai dieses Jahres fand sie den Ort, den sie ihr Glück nennt.

Das BfS schätzt in einer bislang nicht veröffentlichten Studie, dass in Deutschland etwa 25 000 Elektrosensible leben, die sich mehr oder weniger auf der Flucht vor dem Mobilfunk befinden. Die große und kleine Funklöcher aufsuchen – manchmal sind es nur Kellerräume, manchmal ganze Landstriche wie bei Sohmer.

Jeder technische Fortschritt produziere eben auch Verlierer, so sieht sie es. Sohmer ist Mitglied in einer von Hunderten Bürgerinitiativen in Deutschland, die sich dem Kampf gegen den Elektrosmog verschrieben haben, die gegen Mobilfunkmasten kämpfen und für strahlenfreie Reservate. Die Initiative in Oberammergau ist bundesweit eine der bekanntesten.

Dabei geht es an diesem Ort in den bayerischen Voralpen so ruhig zu. Einen gewissen Hang zur offenen Darstellung von Leid hatte man hier schon immer. Bei den weltberühmten Passionsspielen stellen die Dorfbewohner in sechs Stunden die letzten fünf Tage im Leben Jesu Christi nach, und jeder zweite Laden in Oberammergau verkauft Schnitzereien, die Jesus am Kreuz zeigen.

Erschienen in:

FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND
Weekend, Ausg. 30
Freitag, 1. August 2008

Dieser Teilnehmer…

▶ **Fortsetzung von Seite 1**

Aber wie verborgen ist gegen die Passion Christi das Leiden der Mobilfunkopfer! So empfindet es Werner Funk, der die Bürgerinitiative Strahlenfreier Ammergau gegründet hat. Bis vor vier Jahren waren Funk und Suzanne Sohmer noch Kollegen, beim Wetterdienst. „Man riecht nichts von der Strahlung und schmeckt auch nichts", sagt Funk. Weil es eben kein Sinnesorgan für Strahlung gebe. Trotzdem ist er sich sicher, dass die Symptome der Betroffenen von Handystrahlung verursacht werden. Selbst der evangelische Pfarrer von Oberammergau habe vor Kurzem seinen Job an den Nagel gehängt und sei in ein Funkloch geflüchtet, weil er es nicht mehr ausgehalten habe. Ein neuer Pfarrer ist nicht in Sicht. „Die Netzbetreiber entweihen ja sogar schon Kirchen mit ihren Antennen", sagt Funk. Im Turm des Gotteshauses hängt seit einiger Zeit ein Mobilfunksender von T-Mobile.

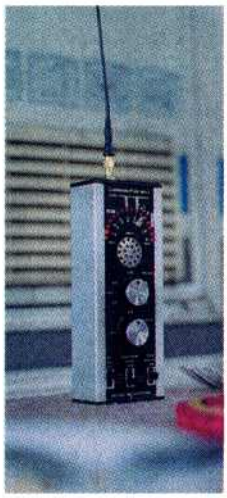
Wenn es eine Galionsfigur der Elektrosensiblen gibt, dann ist es Birgit Stöcker, eine blasse Frau von 63 Jahren. Sie schrieb das Buch „Elektrosmog – eine reale Gefahr" und ist Vorsitzende bei Elektrosmog e.V. Stöcker sitzt im kleinen Zorneding bei München in ihrem Reihenhaus am Tisch und sagt: „Ich bin sensibler als ein Messgerät." Damit auch der Besucher ahnt, was sie spürt, schaltet sie das Breitbandmessgerät Modell „Lambda Fox" ein. Ein lautes Rauschen ist zu hören, das übergeht in ein Knacken in hoher Tonlage. „Hören Sie das?", fragt sie. „Das ist vom Handy nebenan. Da wird gerade telefoniert." Sie schaltet das Gerät wieder ab und seufzt. Die kurzen, stetigen Impulse wirken bei ihr wie ein Hackbeil, das auf ihren Kopf schlägt, sagt sie. „Wir Elektrosensiblen haben ja das Glück, dass wir die Strahlung wenigstens noch spüren. Die es nicht spüren, also die Mehrheit, sind doch die armen Schweine."

Standardausrüstung für Elektrosensible: Das **Lambda-Fox-Messgerät**

Trotzdem lächelt diese Mehrheit eher über Leute wie Birgit Stöcker. Bisher konnte keine öffentlich anerkannte Studie nachweisen, dass Handystrahlung wirklich krank macht. Stimmt, sagt Stöcker – aber die meisten dieser Studien würden ja auch von den großen Mobilfunkbetreibern mitfinanziert. Das gibt auch das BfS zu, weist aber darauf hin, dass die Durchführung der Studien von den Konzernen nicht beeinflusst werde.

Seit 13 Jahren kämpft Stöcker ihren Kampf gegen das Handy. Gegen die Wirtschaft, die Politik, aber auch gegen die Gedankenlosigkeit der Nutzer. Oder der Eltern, die ihren Kindern „diese Geräte" schon zu ihrem zwölften Geburtstag schenkten, ohne sich über die Folgen klar zu sein. Hier gibt ihr das BfS immerhin halbwegs recht: Es empfiehlt, Kinder möglichst wenig mobil telefonieren zu lassen – weil die Datenlage noch keine Entwarnung zulasse.

Persönlich bleibt Stöcker aber nur der Rückzug. Zum Einkaufen geht sie so selten wie möglich. Von ihrem Reihenhaus, das sie nach 30 Jahren endlich abbezahlt hat, bewohnt sie nur noch den Keller. Zu sehr dringt die Strahlung von den Nachbarn in Wohn- und Schlafzimmer. Der Rasen in den Gärten links und rechts nebenan ist gemäht, während ihrer kniehoch wuchert. Die Gartenmöbel stehen nicht mehr auf der Terrasse, sondern unten im Keller. Ein kleiner Aufkleber mit rot durchgestrichenem Handy pappt an der Haustür. „Ein schöner Zustand ist das nicht", sagt sie, „aber was soll ich machen?" Sie könne nur weiterkämpfen gegen neue Funkmasten und für ihre Idee, funkfreie Reservate für jedes Bundesland durchzusetzen. Um Elektrosensiblen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen. Und damit ihre zwei kleinen Enkel unbeschwert aufwachsen können. Der eine sei mit einem schweren Herzfehler auf die Welt gekommen, weil keine 30 Meter vom Haus ihrer Tochter ein Mast stehe.



Standardausrüstung für Elektrosensible: Das **Lambda-Fox-Messgerät**

Der Hausarzt von Suzanne Sohmer hat etwas getan, was viele seiner Kollegen für Unsinn halten: Er schrieb sie krank, weil sie unter Strahlung litt. Seither haben sich viele abgewendet von ihr. Halten sie für eine Spinnerin. Und die Behörden berufen sich nur auf die einschlägigen Studien, wie erst im Juni wieder eine große vorgestellt wurde. Die im Grunde aufs Neue besagt, dass Sohmers Leiden wohl eingebildet sein müssen und am besten von einem Neurologen oder Psychiater zu beheben wären. Aber da werde sie nicht hingehen, sagt sie. Ihre leise, verhuschte Stimme wird laut. „Das ist ja, wie wenn Sie ein kaputtes Auto zum Bäcker bringen wollen!"

Die Wut ist momentan das Einzige, was Sohmer mit der Außenwelt verbindet. Auch sie besitzt ein Lambda-Fox-Gerät, sie hat damit die Grenzen ihres Reviers ausgelotet, damit sie ein ruhiges Leben in der Natur führen kann. Sie schreibt an ihrem Roman, in dem sie sich und ihre Geschichte nur als Randfigur neben einer heldenhaften Protagonistin einflechten möchte. Sie sammelt Pilze, streift durch den Wald. Kommuniziert per Brief mit ihren Mitstreitern in ganz Deutschland. Darüber, wie ein aktueller Gerichtsstreit über einen neuen Funkmast ausgegangen ist, ob jemand neue Funklöcher entdeckt hat oder ob bestehende verschwunden sind.

Alle paar Wochen schneidet sie sich selbst die Haare, weil sie „jeden unnötigen Gang in den verseuchten Ort" vermeiden will. Weil jeder Gang die Hölle sei für sie. Ohne den Strahlenanzug, „an dem immerhin 90 Prozent des Elektrosmogs abprallen", schafft sie den Weg nach Oberammergau nicht.

Die zierliche Frau verschwindet fast in diesem riesigen blauen Overall aus Naptex-Stoff. Er gehörte einmal einem breiter gebauten Mobilfunktechniker von T-Mobile und wurde ausgemustert. Wenn sie damit durch die Gassen des Städtchens geht, halten sie einige für eine Imkerin, die meisten für eine Verrückte.

Mittlerweile hat sie sich damit arrangiert, sie nimmt ein bisschen gesellschaftliches Leben mit. Alle zwei Wochen geht sie essen in einem Landgasthof in der Nähe. Im Sommer kann sie draußen sitzen, und im Winter bekommt sie einen separaten Raum, abseits der Telefonierer. Beim Essen muss sie ihr engmaschig vergittertes Visier abnehmen, das sonst vor ihrem Gesicht hängt. Sie bestellt Tafelspitz mit viel Meerrettich. Und danach einen Eisbecher. Dann geht sie schnell wieder. Zurück in ihr Glück: strahlenfreie acht mal drei Kilometer in herrlicher Lage.